

Metaphern und Identität in biographischen Interviews mit deutsch-jüdischen Migranten in Israel

Simona Leonardi, Universität Neapel Federico II (simona.leonardi@unina.it)

Abstract

Gegenstand der Untersuchung sind biographische narrative Interviews aus dem Korpus, das Anne Betten und Mitarbeiterinnen zwischen 1989 und 2007 mit meist in den 1930er Jahren in Palästina/Israel eingewanderten deutschsprachigen Juden zusammengestellt haben. Anhand einer qualitativen linguistischen Metaphernanalyse wird der Verwendung bestimmter Bilder im Rahmen der Identitätskonstruktion nachgegangen: Es geht einerseits um Metaphern, die das Migrationserlebnis als Bruch thematisieren, andererseits um Metaphern, die dazu beitragen, die eigene Lebensgeschichte als ein kohärentes und harmonisches Ganzes zu rekonstruieren. Eine feinkörnige linguistische Analyse dieser Metaphern bzw. der zugrundeliegenden Konzeptualisierungen, die auch die Rolle von Agency und Positionierung mit einbezieht, erweist sich als ertragreich, um Facetten der Identitätskonstruktion zu offenbaren, die während des Interviews nicht immer bewusst gesteuert werden. Aus den analysierten Beispielen wird ferner deutlich, dass metaphorische Formulierungen ein wichtiges Element zur Herstellung von Textkohärenz sind, denn sie werden oft über mehrere Sätze oder auch über das ganze Interview hin fortgeführt.

On the basis of narratives from the corpus put together by Anne Betten and collaborators between 1989 and 2007, which consists of narrative interviews with Jewish immigrants who went to Palestine/Israel from German-speaking areas mainly in the 1930s, I carry out a qualitative analysis of metaphorical expressions used by the speakers when they deal with questions regarding their identity construction. While the metaphors employed mostly highlight the profound break in their lives caused by migration, expressions contributing to present their life story as a coherent and harmonic whole are also used. A fine-grained linguistic investigation of these formulations and their underlying conceptualisations, also including the role of agency and positioning, will prove fruitful in revealing aspects of the speakers' identity construction that are not explicitly presented in the course of the interviews. A further outcome of the analysis is that metaphorical expressions can be an important factor in producing text coherence, as they often span across several sentences or a whole interview.

1. Einleitung: Das Korpus, biographische Interviews und Identität

Gegenstand meiner Untersuchung sind Interviews aus dem sogenannten Israelkorpus, das zwischen 1989 und 2007 von der Sprachwissenschaftlerin Anne Betten und Mitarbeiterinnen in Israel zusammengestellt wurde; es handelt sich um narrative biographische Interviews mit Israelis, die vorwiegend in den dreißiger Jahren aus rassistischen und politischen Gründen Nazi-Deutschland bzw. die nach und nach annektierten Gebiete verlassen mussten und in das damalige Palästina einwanderten. Das von der DFG

unterstützte Projekt sollte ursprünglich die „Sprachbewahrung nach der Emigration“ dokumentieren, wie später der Titel der beiden von Anne Betten herausgegebenen Bände zum Projekt lautete.¹ Im Rahmen der Datenerhebung wurden soziolinguistische und auch ethnografische Methoden angewandt,² denn die Teilnehmenden am Projekt wurden auch auf der Grundlage eines vierseitigen Fragebogens ausgewählt, durch den Daten wie Alter, Geburtsort, Herkunft von Eltern und Großeltern, Zeitpunkt der Emigration und Gründe dafür sowie sprachliche und soziale Praktiken (d.h. Fragen wie „Kenntnis des Iwrit“, „Sprache innerhalb der Familie“, „Sprachsituation (z.B. „In welcher Sprache denken Sie? Was lesen Sie?“), „soziale Kontakte in Israel“ und „Kontakte zum deutschsprachigen Raum“) ermittelt wurden. Dadurch, durch informelle Gespräche und teilnehmende Beobachtung wurde ethnografisches Wissen gewonnen.³

Im Lauf eines biographischen Gesprächs, in dem die interviewten Personen ihre Lebensgeschichte erzählen, wird Identitätsarbeit betrieben (vgl. Ricoeur 1996; Lucius-Hoene/Deppermann 2004a, passim, z.B. 56). Es sei darauf hingewiesen, dass (autobiographisches) Erzählen hier als „autobiographische Gesamterzählung“, d.h. als „Oberbegriff für das gesamte kommunikative Verfahren“ verstanden wird (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 142). Die autobiographische Gesamterzählung kann diverse Textsorten miteinbeziehen: 1) Erzählen im weiteren Sinne als spezifisch diachrone Darstellungsform, die

¹ S. Betten (1995) u. Betten/Du-nour (2000). Das Korpus, das aus drei Unterkorpora besteht („Emigrantendeutsch in Israel“ (IS), „Emigrantendeutsch in Israel: Wiener in Jerusalem“ (ISW) und „Zweite Generation deutschsprachiger Migranten in Israel“ (ISZ)), ist in Mannheim bei dem AGD (Archiv für gesprochenes Deutsch) des IDS (Institut für Deutsche Sprache), aufbewahrt und über die DGD (Datenbank für gesprochenes Deutsch) via Internet erreichbar, s. <https://dgd.ids-mannheim.de>; es ist auch am Institute of Contemporary Jewry/Oral History Division der Hebrew University of Jerusalem archiviert (vgl. Betten/Du-nour; Emigrantendeutsch in Israel). In diesem Beitrag werde ich mich auf Interviews aus dem Unterkorpus IS beziehen.

² S. De Fina/Tseng (2017: 383), die in den meisten linguistischen Studien zu Identität und Migration eine „ethnographic orientation“ feststellen.

³ S. Deppermann (2000) „Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse“ (so der Untertitel seines Aufsatzes). Im ursprünglichen Korpus IS (1989–1994) wurden die Interviews von vier Interviewerinnen geführt: Anne Betten, Miryam Du-nour, Eva Eylon und Kristine Hecker. Während Du-nour und Eylon selber in Israel lebten und somit zu dem zu untersuchenden Feld gehörten, kamen Betten und Hecker aus Deutschland; für sie gilt die Notwendigkeit ethnografischen Wissens. Die Fragebögen zum Korpus IS sind bei über die DGD zugänglich (unter ‚Zusatzmaterialien‘).

ihrerseits verschiedene Muster umfasst (a. szenisch-episodische Erzählung, vgl. Labov/Waletzky 1967, b. Bericht, c. Chronik und d. Anekdote), 2) Beschreiben und schließlich 3) Argumentieren (Lucius-Hoene/Deppermann 2004a: 142–145; s. auch De Fina/Tseng 2017: 381).

Die Sprechenden leisten Identitätsarbeit, weil das (dialogische) Interview interaktiv angelegt ist und in dieser Interaktion die erzählenden Personen Aspekte der eigenen Identität aushandeln können (vgl. Lucius-Hoene 2000: [5–6]). In der Art und Weise wie sie frühere Stufen des Ichs in der Erzählung auftreten lassen und an den Reaktionen der interviewenden Person werden „Facetten und Strategien von Identitätsarbeit sichtbar, in denen personale und soziale Aspekte des erzählten wie des erzählenden Ichs in der Situation selbst verhandelt werden“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004b: 168). Dieser Auffassung liegt ein sozialkonstruktivistisches Konzept von Identität zugrunde, das „die Dynamik, Multiplizität, Flexibilität und lebenslange Unabgeschlossenheit individueller Identitätsprojekte“ postuliert und das somit „den Konstruktionscharakter von Identität“ betont (Kresic 2016: 126, Herv. i. O.).

Im Medium des Erzählens wird eine Identität entwickelt, die sich als narrative Identität entwirft; in diese fließen sowohl „die diachrone, auf einen Plot hin orientierte Perspektive des Erzählens“ und die „alltäglichen [...] Praktiken der Identitätsherstellung und -darstellung“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004b: 167) ein. Der Ansatz der narrativen Identität geht von einer identitätsstiftenden Leistung des Erzählens aus, die Kontinuität und Kohärenz im Laufe der Lebensgeschichte herstellt (Straub 2000: 205).

Ein wichtiges Instrument zur Analyse der narrativen Identität, wie sie sich in der Erzählung konstituiert, ist die Positionierung.⁴ Die Analyse der Positionierung hebt auf die diskursiven Handlungen ab, mit denen ein Sprechender „sich zu einer sozial bestimmbar Person macht [...] und mit denen er dem Interaktionspartner zu verstehen gibt, wie er gesehen werden möchte (Selbstpositionierung)“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004b: 168–169). Fremdpositionierung bezeichnet hingegen die Positionszuweisungen an andere Personen.

Auch die Analyse der *Agency*-Kodierungen erweist sich als ertragreich. Die Kategorie *Agency* umfasst nach Duranti (2001: bes. 268–269) folgende

⁴ S. Lucius-Hoene/Deppermann (2004b); Deppermann (2015); zur Positionierung im sozialen Raum vgl. auch Harré/van Langenhove (1999).

Dimensionen: 1) Intentionalität (die auf eine eigene Initiative zurückgeht), 2) Auswirkungen auf Personen bzw. Entitäten (oder sich selbst) und 3) Verantwortung für die eigenen Handlungen (im Zusammenhang mit deren Bewertung).

Die Interviews aus dem Korpus IS und späteren Ergänzungen wurden mehrfach im Horizont des Begriffs der „narrativen Identität“ analysiert. Zum Korpus IS vgl. z.B. Thüne (2010), die u.a. auf die Rolle sprachvariierender Sprechens in der Redewiedergabe und auf die damit verbundenen Identitätsfacetten eingeht, und Betten (2013), die v.a. den Aus- und Umbau der Identität in den narrativen Selbstinszenierungen im Rahmen des Interviews verfolgt.⁵

Ziel meiner Untersuchung ist eine qualitative linguistische Metaphernanalyse, die auf die Verwendung bestimmter Bilder in den Interviews des Israelkorpus im Rahmen der Identitätskonstruktion hinweist und diese auslegen soll:⁶ Es geht einerseits um Metaphern, die das Migrationserlebnis als Bruch thematisieren (Bsp. 1–4), andererseits um Metaphern, die dazu beitragen, die eigene Lebensgeschichte als ein kohärentes und harmonisches Ganzes zu rekonstruieren (Bsp. 6–9). Eine häufige Strategie, durch die in den Erzählungen aus dem Israelkorpus thematisch Kohärenz und Kontinuität hergestellt wird, ist nämlich der Bezug auf die deutsche Sprache, Kultur⁷ und auch auf die Landschaft, in der man aufgewachsen ist (s. Bsp. 2; 9). Es wird wiederholt aber auch der soziale, kulturelle Bruch durch die Emigration thematisiert (s.u. Bsp. 1–5) und die damit verbundene schwierige Lage im neuen Land. Beide Themenbereiche scheinen zentral zu sein innerhalb der Prozesse der Identitätsbildung, der Identitätsfindung oder -anpassung, was sich auch in der Selbstdarstellung während des Interviews zeigt.

5 S. auch Betten (2013c); mit Bezug auf die Identitätskonstruktionen der 2. Generation s. ferner Betten (2011) und (2016).

6 S. De Fina/Tseng (2017) für eine Zusammenfassung zur Forschung zu Identität und Migration; s. ferner Golden/Lanza (2013) im Hinblick auf die Verwendung von „Metaphors of culture“ in der Identitätskonstruktion.

7 S. Betten (2013a); viele Gesprächspartner*innen betrachten sich und die Schicksalsgenoss*innen, die aus Deutschland und annektierten Gebieten nach Palästina auswanderten, als diejenigen, die die Vor-Nazi-Kultur weitergeführt und -gepflegt haben. Das gilt auch für den Sprachgebrauch, vgl. Betten (2000), wie der Haupttitel zeigt: „Vielleicht sind wir wirklich die einzigen Erben der Weimarer Kultur“, ein Zitat aus dem Interview mit Joseph Walk (= IS_E_00135); Österreicher*innen sprachen manchmal vom „Burgtheaterdeutsch“, dazu s.a. Betten (2011: 205–208).

2. Metaphern

Wenn die neueren Identitätskonzepte auf den Konstruktionscharakter von Identität hinweisen und dabei ihre Konstitution in der dialogischen Interaktion hervorheben (s.o.), stellt dies auch eine Kritik an der cartesianischen Auffassung des Ichs (De Fina 2011: 267) dar. Ähnliches gilt auch für die Kognitive Linguistik und für ihre Metapherntheorie, die wiederholt als Alternative zum cartesianischen „disembodied mind“ auftritt (s. z.B. Lakoff/Johnson 1999: 400–409).

Die alternative Logik metaphorischer Formulierungen, die komplexe Erfahrungen gestalten und zum Ausdruck bringen, offenbart sich auch in autobiographischen Erzählungen. In der Biographie- und in der Erzählforschung⁸ wurde die Rolle metaphorischer Formulierungen hervorgehoben, denn diese können nach der Auffassung der Kognitiven Linguistik⁹ Perspektivierungen, wie auch Werthaltungen, Wünsche und Emotionen vermitteln. Das geschieht, weil Metaphern kognitive Wahrnehmungs- und Begriffsmuster sind, mit denen Menschen selbsterlebte komplexe Erfahrungen gestalten und zum Ausdruck bringen. Sie stellen die Versprachlichung metaphorisch organisierten Denkens dar, das das menschliche Kognitionssystem durchgehend strukturiert.

Die Verankerung von Denkstrukturen und metaphorischen Konzepten „im Fleisch“ (Lakoff/Johnson z.B. 1999) hat auch eine Entsprechung in Entwicklungen der Psychologie, die den Begriff von Identität weiter erhellen: das „dialogische Selbst“ (s. Hermans bzw. Hermans/Kempen mehrfach, z.B. Hermans 2001), das die Person mit mehrfachen, facettenreichen Identitäten sieht, ist ein „verkörpertes Selbst“ (Hermans 2001: 259).

Nach der kognitiven Linguistik besteht die für Metaphern kennzeichnende Übertragung bekanntlich darin, Beziehungen aus einem Bereich („Bildspender“; „Herkunftsbereich“), der konkret in vertrauten körperlichen

⁸ Zur Metaphernanalyse in der Biographieforschung s. z.B. Straub/Sichler (1989) und wiederholt Schmitt, etwa (2011) und (2014); in der Erzählforschung s. Golden/Lanza (2013) und Thüne (2014); zum Israelkorpus s. Leonardi (2010); zur Identitätskonstruktion im Interview mit Betti und Paul Alsberg s. Betten (2014); zur Sprachmetaphorik s.a. Leonardi (2013) und Thüne/Leonardi (2011).

⁹ Vgl. Lakoff/Johnson (1980, 1999); Lakoff (1987); s. auch die jüngeren Untersuchungen von Schwarz-Friesel, z.B. (2013), den von Spieß/Köpcke (2015) herausgegebenen Sammelband und die Synthesen von Spieß (2014, 2017).

Wahrnehmungen/Tätigkeiten/Gegenständen verankert ist, in einen Bereich zu projizieren, der unscharfe Konturen hat und der mit komplexeren Erlebnissen verbunden ist („Bildempfänger“, „Zielbereich“). Bei diesem Prozess werden einzelne Aspekte sowohl vom Bildspender als auch vom Bildempfänger hervorgehoben (*highlighting*), während andere ausgeblendet (*hiding*) (s. Lakoff/Johnson 1980: 10–11) werden – dies entspricht der selektiven Funktion metaphorischer Formulierungen.

In einem Text bzw. in einer biographischen Erzählung können auch metaphorische Ausdrücke aus verschiedenen Bildspendern und Bildempfängern in enger Abfolge vorkommen: eine solche metaphorische Verdichtung wird (metaphorisches) Cluster genannt (vgl. Koller 2003; Semino 2008: 24–25). Die Rekursivität von metaphorischen Ausdrücken in Clustern trägt erheblich zur Textkohärenz bei, denn, wenn Metaphern zu einem späteren Zeitpunkt wiederaufgenommen bzw. fortgeführt werden (s.u., v.a. Bsp. 1 und 2 sowie 4–8), lassen sie eine Art „Metaphern-Echo“ (Koller 2003: 121) erklingen. In einer Metaphernfolge kann auch eine Argumentation entwickelt werden (Schwitalla 2001, s.u. Ballhorns Aufbau einer Patriotismus-Theorie, Bsp. 1).

3. Moshe Max Ballhorn und seine Theorie des Patriotismus

Moshe (Max) Ballhorn wird 1913 in Berlin geboren;¹⁰ aufgewachsen ist er in Vietz im Landkreis Landsberg (Warthe), damals Mark Brandenburg, heute Witnica in der Woiwodschaft Lebus, Polen; er wird Kaufmännischer Angestellter. Ballhorn stammt aus einer vollkommen säkularisierten Familie („Wir haben ja kaum gewusst, dass wir Juden sind“, 11 min 36 s), deren Einstellungen er als „patriotisch“ bezeichnet.¹¹ Erst im Zuge antisemitischer Vorfälle wird ihm sein Judentum bewusst, wie er selber zusammenfasst: „dann bin ich aber zum Juden gemacht worden“ [20 min]. Seinen Patriotismus

¹⁰ S. dgd.ids-mannheim.de > Korpus IS > Ereignis IS_E_00006 (PID = <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C3AA-EE5A-9901-8>). Die Aufnahme ist direkt durch folgenden Link erreichbar: <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C3AA-153A-9801-A>. Im Folgenden werden Kurzzitate aus diesem Interview mit Zeitangaben verortet.

¹¹ „Meine Familie stammt aus, seit Jahrhunderten von Jahren, aus Westpreußen in Jastrow, verstehen Sie, und meine von väterlicher Seite und von mütterlicher Seite. Wenn es Deutsche gibt, dann sind wir es, verstehen Sie, dann sind wir die richtig patriotischen Deutschen“ (1 h 10 min 29 s – 1 h 10 min 44 s); vgl. Thüne/Leonardi (2011: 233) für eine Analyse des Gesprächsausschnitts, in dem diese Stelle auch vorkommt, mit Hinblick auf die Wurzelmetaphorik.

hat er als Jugendlicher zum Zionismus gewendet („ich bin Patriot und ich war deutscher Patriot, weil ich so erzogen worden bin und nachdem man mich weggestoßen hat, bin ich jüdischer Patriot geworden“ (1 h 11 min 09 s – 1 h 11 min 16 s): Er tritt dem jüdischen Jugendbund Betar bei und als Einziger in der Familie entscheidet er sich bald, so früh wie möglich, auszuwandern. 1933 erfolgt die Emigration nach Palästina, wo Ballhorn anfangs u. a. Bauarbeiter, später Polizeioffizier (unter der britischen und dann der israelischen Regierung) und schließlich Reiseleiter ist.

Im Lauf des Gesprächs mit Anne Betten entwickelt Ballhorn eine eigene Theorie vom Patriotismus:

(1) Gespräch Anne Betten (AB) mit Moshe Max Ballhorn (MB) (geb. in Berlin am 23.12.1913, Emigration nach Palästina 1933), Tiberias, 1.7.1990 (IS_E_00006, 1 h 27 min 27 s – 1 h 29 min 49 s; Gesamtlänge 2 h 19 min 01 s)

5	MB: [...]	das ist doch Quatsch mit Rassen, wie sind die vermischt, wie sind die Juden vermischt, wie sind die Deutschen vermischt, diese arische Rasse, ich will schon nicht reden von dem Schrumpfarier Goebbels etc. oder dem Hitler, der auch wie n Jude aussah, das ist doch alles Quatsch, das ist doch Blödsinn, was heißt hier Jude, wir sind genauso wie die Deutschen. Wir sind genauso Deutschen wie die Hugenotten, die man vertrieben hat, Franzosen waren und das Preußn gemacht haben, die haben einen großen Anteil an Preußen, das waren keine Deutsche, das waren Hugenotten, protestantische
10		Hugenotten, einen riesigen Anteil haben, ich sehe nur die Namen beim beim deutschen, beim preußischn Militär und von Rasse zu reden, was sind denn die Preußen, die Preußen, das sind Slawen gewesen. Preußen und Deutsche, das ist diese wunderbare Mischung, <i>nur die Mischung bringt was Positives zur Folge, nur das ist fruchtbar, alles andere ist steril, reine Rasse ist steril und wir Juden, was sind Juden, wir sind Deutsche, man hat uns vertrieben und wir sagen, Geh zum Teufl, ihr wollt uns nicht haben, wir brauchen euch nicht, wir können selber genug, wir haben genug</i>
15		<i>Eigenschaften, um selber Deutsche zu sein, ohne Deutschland</i> und die Oln, die leben noch alle (LACHT), die die sie sterbn langsam aus, das ist richtig, Sie haben keine Ahnung, was das Land, wie das Land profitiert hatte von der Einwanderung der Deutschen, sehn
20		

25		Sie und wie die ein, man nennt sie Jeckes, <i>das ist ein Ehrenname, Jecke sagt man, ist ein Schimpfname, es ist, kommt aus Osteuropa. Ich sage immer, ich bin, mit Stolz sag ich, dass ich Jecke bin und ich sage sogar, ich bin sogar stolz, dass ich Preuße bin, ich kann nichts dafür, ich kann gar nichts dafür, sehn Sie. Aber man kann mir das nicht abstreiten, oderoderoder ich hab's, kanns nicht verlieren, das ist ein ein, das bin ich, wie kann ich das wegwerfen, sehn Sie.</i> Oder
30		andere können sagen, du bist es nicht, ist doch unmöglich (LACHT), aber wenn man mich rausschmeißt, ich kann auch Deutscher sein oder Jude sein oder Mensch sein ohne in Deutschland zu leben und in Deutschland zu wohnen und ich versuche das zu sein und versuche meinen Kindern, aus meinen
35		Kindern anständige Menschen zu machen, ob sie nun Israelis sind oder Deutsche oder Hottnott, spielt keine Rolle.

Am Anfang dieses Gesprächsausschnitts schildert Ballhorn einen Patriotismus, der fern von jedem Rassismus ist und in den verschiedene Kulturen einfließen; diese können damit einen wichtigen Beitrag für ein Land leisten. Das veranschaulicht er anhand des Beispiels der Hugenotten und deren Beitrag zum Aufstieg Preußens (1/6–10). In diesem Rahmen hebt er die positiven Elemente der „Mischung“ (1/14) hervor, indem er mit dem Adjektiv „fruchtbar“ (1/15) auf eine organische Konzeptualisierung hinweist. Im Gegensatz dazu ist „reine Rasse [...] steril“ (1/15). In dieser Argumentation wird der Ausdruck „deutsche Juden“ positiv besetzt, gerade weil sie sowohl Juden als auch Deutsche sind (1/16).

In der Folge widerspricht Ballhorn der Fremdpositionierung zu der die deutschen (und später auch die europäischen) Juden gezwungen wurden, die sich nicht nur in den Identitätskonstruktionen der Einzelnen niederschlug, sondern auch in deren staatsbürgerlicher Identität. Obwohl nach Assmann/ Assmann (2006: 12) die staatsbürgerliche Identität „rein deskriptiv, auf unverwechselbare Differenz hin festgelegt“ ist, mussten deutsche Juden ab 1933 rechtliche Beschränkungen und Diskriminierungsmaßnahmen erleben, die auch ihre staatsbürgerliche Identität gefährdeten.¹² Von den Etappen der

¹² Für eine ausführlichere Diskussion dieses Punkts mit Bezug auf das Israelkorpus s. Leonardi (2013: 95–96).

Ausgrenzung und Verfolgung deutscher Juden sei hier nur erwähnt, dass die Nürnberger Gesetze 1935 nicht nur akribisch das „Jüdisch-Sein“ festlegten, sondern auch einen neuen Rechtsstatus mit vollen politischen Rechten einführen, den Rechtsstatus des „deutschblütigen Reichsbürgers“, der Juden vorenthalten war. Juden konnten dann nur noch „Staatsangehörige“ sein (vgl. Essner 2002). Der Schluss von Ballhorns Argumentation ist, dass die deutschen Juden (die von der „Mischung“ auch profitiert haben) nach ihren „Eigenschaften“ (1/19) Deutsche bleiben, paradoxerweise ohne Deutschland zu brauchen (1/19-20).

Daraufhin weist er mit „die Olln“ und folgenden Postmodifikationen (1/19-20, „die leben noch alle (LACHT), die die sie sterbn langsam aus“) auf die Deutschen in Israel hin, von denen „das Land“, d.h. Israel, so „profitiert“ habe – die aber im Lande spöttisch *Jeckes* genannt werden.¹³ Indem Ballhorn die damals (1990) negativ besetzte Bezeichnung für sich beansprucht, wandelt er ihre Konnotation ins Positive um (*mit Stolz sag ich*, 1/25) und positioniert sich dabei in der Gruppe der *Jeckes* sowie gleich darauf in einer Untergruppe davon, als „Preuße“. Mit dem Satz „man kann mir das nicht abstreiten“ (1/27-28) verdeutlicht Ballhorn *ex negativo*, dass das *Jecke*-Sein bzw. das Deutsch-Sein wesentliche Bestandteile seines Ichs sind; diesem liegt offensichtlich ein Konzept von Identität zugrunde, das in den Jugendjahren (s.u.) durch das kulturell-soziale Umfeld geprägt wurde. In dieser ersten, abstrakteren Formulierung ist die (bedrohliche) Perspektive auf seine Identität eine äußere,

¹³ Es sei daran erinnert, dass dieses Interview mit Ballhorn aus dem Jahr 1990 stammt – in den darauffolgenden Jahren hat in Israel die Bezeichnung *Jecke* allmählich positive Konnotationen gewonnen; dazu schreibt Lavsky (2017: epub): „Until the 1990s, the epithet ‚Yekke‘ was used to express disrespect. It was meant to characterize the German Jews as totally different from the Eastern European Jews, as being restrained, square, pedant, arrogant and alienated. The source for this nickname is not clear.“ Mit Bezug auf die 2. Generation bemerkt Anne Betten (2014: 157-158, Anm. 4): „Erst in den letzten 10 Jahren ist ein wachsendes Interesse der 2. Generation an ihrem ‚jeckischen‘ Erbe zu verzeichnen, manifestiert z.B. durch die 2004 von Wissenschaftlern der 2. Generation in Jerusalem organisierte, unerwartet zahlreich besuchte *Jeckes*-Konferenz [...]. Aufmerksamkeit weit über Israel hinaus erregte im Herbst 2012 der Erfolg des ‚Wörterbuchs des gesprochenen Deutsch in Israel‘ [so der hebr. Titel], auf Deutsch ‚Sabre Deutsch - Das Lexikon der *Jeckes*‘ betitelt, für das ein Team von *Jeckes* der 1. und v. a. 2. Generation 3 Jahre lang ‚charakteristische *Jeckes*-Ausdrücke‘ sammeln ließ, die auch denen noch im Ohr sind, die kein flüssiges Deutsch mehr beherrschen. Das umfangreiche, mit viel Werbegrafik der 1930er und 1940er Jahre bebilderte Buch [...] schaffte es in kürzester Zeit auf Platz 1 der israelischen Bestsellerliste“. Zu den den *Jeckes* zugeschriebenen Eigenschaften, auch auf der Grundlage von Belegen aus den Korpora IS und ISZ s. auch Betten (2013).

denn als Agens von *abstreiten* tritt das unpersönliche *man* (1/27) auf; nach einem kurzen Zögern (*oderoderoder*) variiert er die Aussage, indem er eine Innenperspektive annimmt und er selber zum Agens wird. Hier wird der Umgang mit den Bestandteilen seines Ichs konkreter, denn Ballhorn hebt verschiedene Eigenschaften dieser Bestandteile durch eine aus verschiedenen Verbmetaphern bestehenden Metaphernfolge hervor (*clusters*, s. Koller 2003): Er besitzt sie (*ich hab's*, 1/28), kann sie „nicht verlieren“ (1/28), sie sind also integrale Bestandteile, und er kann sie auch nicht „wegwerfen“ (1/29). Der Unterschied zwischen der Formulierung mit *verlieren* und der mit *wegwerfen* liegt im Agentivitätsgrad, denn im Gegensatz zu *verlieren* setzt *wegwerfen* Intentionalität und Kontrolle vor, d.h. eine stärkere Agentivität – auch wenn es Ballhorn wollte, könnte er nach seiner Theorie diese Bestandteile nicht absetzen. Wie er selber zusammenfasst, „das bin ich“ (1/29), was bedeutet, dass diese Elemente eigentlich nicht nur Bestandteile seiner Identität sind, sondern die Identität selber.

Nach ungefähr fünf Minuten kommt Moshe Ballhorn wieder auf das Erlebnis der existenziellen und kulturellen Verankerung seiner Familie in Deutschland zu sprechen:

(2) Gespräch Anne Betten mit Moshe Max Ballhorn (1 h 32 min 53 s – 1 h 36 min 49 s)

5	AB:	Herr Ballhorn, Sie ha/ ich hatte Sie zuletzt gefragt, wie sich in Ihrem Leben diese Anteile, ein Viertel Preuße
	MB:	Ja, Preuße ja ja, sagen Sie ruhig Preuße
	AB:	in Preußen , ob Sie ein Viertel Preuße sind, Sie sind vielleicht dreiviertel Preuße, ich weiß es nicht –
	MB:	Ja, ich weiß es nicht (LACHT)
	AB:	Ein Viertel in Preußen, drei Viertel in Israel, wie mischt sich das insgesamt jetzt, wie viel –?
10	MB:	Also passen Se auf da, vielleicht bin ich eine Ausnahme ja, vielleicht bin ich eine Ausnahme, ich glaube sogar, dass ich eine Ausnahme bin, denn wahrscheinlich dadurch, dass ich, das ist mein historischer Kopf und das ist mein, vor allen Dingen meine Herkunft, meine Schulzeit, dadurch dass ich nicht in der

15		Metropolis aufgewachsen bin in Berlin, sondern ich habe etwas, sowa/ etwas gekannt wie Heimat, die man eigentlich nur hauptsächlich hat, wenn man aufm Lande aufwächst. Vietz war ein kleiner Ort, Vietz hatte fünftausend Einwohner, ein Marktflcken, wie man sagt, und <i>ich bin völlig aufgegangen in diesem Ort in meiner Schule, in den Wäldern in den in Preußen imim im Herzen</i>
20		<i>Brandenburgs, ich hab die Lieder, die Gedichte etc., ist mir heute noch alle ein Teil von mir und das geht nicht weg, ich werde nie, was man nennt, ein richtiger Israeli sein und ich habe mich damit abgefunden,</i> ich bin nicht unglücklich darüber, ich weiß, dass meine
25		Nachkommen Israelis sind und was kann man noch mehr verlangen (LACHT). Nein, wir sind nicht mehr lange da (LACHT), wie jeder andere Mensch hat ne bestimmte Zeit und ich kann mich nicht mehr ändern, ich will mich auch nicht ändern, sehn Sie, aber ich geh jetzt nicht hier rum undundundund singe, „ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben“ ¹⁴ oderoderoder singe,
30		„Deutschland, Deutschland über alles“ ¹⁵ , singe ich noch manchmal für mich selber, das muss ich sagen, aber das hört kein Mensch, sehn Sie und ich weiß, dass ich ein eineinein ich glaube, ich bin ein Phänomen, sehn Sie. Man kann auch sagen, ein alter Idiot, wie Sie wollen. Ich weiß, ich werde nie ein Israeli sein, mein Sohn, meine
35		Töchter, meine Enkel, das sind Israelis, die kennen nichts anderes, <i>aber ich kenne, was anderes, sehn Sie, das ist (LACHT), das klebt an mir und ich kann es nicht abstreifen,</i> ich kann nicht sagen, ich
40		lebe zwei Drittel siebzig Jahre in Israel und zwanzig Jahre in Deutschland, die zwanzig Jahre in Deutschland sind entscheidend für mein ganzes Leben, sie können auch in Honolulu gewesen sein, sehn Sie. <i>Aber wo ich geboren bin, wo ich meine Erziehung habe, wo ich meine ersten Eindrücke empfangen habe, wo ich sprechen gelernt habe, die deutsche Sprache ist mir immer noch lieb, sehn Sie. Ich</i>

¹⁴ Erster Vers aus dem von Bernhard Thiersch geschriebenen preußischen Nationallied von 1830; zur Rolle des Liedes im Rahmen des preußischen Patriotismus s. Michels (1913: 160), nach dem das Preußenlied „d[ie] preußische[] Marseillaise“ sei.

¹⁵ Bekanntlich erster Vers aus dem *Deutschland-Lied* (bzw. *Lied der Deutschen*) August Heinrich Hoffmann von Fallerslebens, das 1922 zur Nationalhymne der Weimarer Republik bestimmt wurde (s. dazu Sendel 1988).

45		<i>liebe die deutsche Sprache</i> , was meinen Sie, es war nicht so leicht in der, als ich hier eingewandert bin und hab Deutsch gesprochen, wenn man aus Tel Aviv rauskam, man konnte nicht Deutsch sprechen, da haben die Leute geschrieen, haben geschrieen und ich hab immer betont Deutsch gesprochen (wissen Sie) – und heute noch, ich ichich natürlich gehe (nicht rauf und rum) in Tiberias und spreche Deutsch, das ist ja Quatsch, aber ich ich rede Hebräisch, ich rede Ara/ je nachdem wies verlangt wird, <i>aber deutsche Sprache ist mein persönliches Eigentum, die kein Hitler mir wegnehmen konnte</i> mit <<ahmt Hitlers Stimme nach> „deutsche Männer und deutsche Frauen“>. <i>Er kann mir das nicht wegnehmen, dadurch dass er sagt, die Juden sind, ich weiß, was sie sind, ein Dreck oder was, d/d, er is'n Dreck, sehn Sie. Die Geschichte hat's bewiesen und ich und das das ist ein Teil von mir und das ist geblieben, ich hab's nicht abgeschr abgestreift und bin heute noch, äh ich bin heute noch deutscher Patriot</i> und ich ärger mich immer über Deutsche unter meinen Touristen, wenn die mit mir Englisch reden und ich rede mit ihnen Deutsch.
50		
55		
60		

Die Interviewerin Anne Betten fragt nach der Zusammensetzung der verschiedenen Bestandteile seines Ichs mit Bezug auf die Jahre, die er jeweils in Deutschland und in Palästina/Israel verbracht hat: ein Viertel seines Lebens habe er in Deutschland verbracht, drei Viertel in Palästina/Israel (die Jahre in Israel wurden mehr und mehr, Moshe Max Ballhorn ist an seinem 104. Geburtstag im Dezember 2017 gestorben). Er antwortet, indem er seine „Herkunft“ erwähnt, seine Kindheit in Vietz. Den Prozess des Heranwachsens drückt die metaphorische Formulierung „ich bin völlig aufgegangen in diesem Ort [...]“ (2/18) aus, der die Konzeptualisierung HERANWACHSEN IST ORGANISCHES PFLANZENWACHSTUM zugrunde liegt. Daraus ergibt sich, dass, was für eine Pflanze der Boden ist, in dem sie aufgehen kann, für Ballhorn der Ort war, an dem er aufgewachsen ist („in meiner Schule, in den Wäldern in den in Preußen imim im Herzen Brandenburgs“ 2/18–19). Es folgt ein neuer Satz, in dem er wieder als *ich* auftritt, ein abgebrochener Satz (2/20–21). Es ist jedoch klar, dass die materiellen und räumlichen Elemente der vorangehenden Äußerung („diesem Ort [...] Schule, [...] Wäldern [...] Preußen [...] Brandenburg[]“)

um kulturelle Komponenten („Lieder [...] Gedichte“) ergänzt werden. In der Folge präzisiert Ballhorn die Eigenschaften dieser Elemente und dabei greift er Konzeptualisierungen auf, die er schon vorher im Gespräch (s. Bsp. 1, 26–28) benutzt hatte: „ist mir heute noch alle ein Teil von mir und das geht nicht weg“ (2/20–21). Mit diesen zwei lexikalisierten Metaphern weist er zum einen darauf hin, dass diese Elemente heute noch ein Bestandteil von ihm sind, zum anderen, dass sie es immer sein werden, das gilt auch für die Zukunft, deswegen sieht er sich nicht als „richtiger Israeli“ (wie seine Kinder und Enkelkinder es sind). Dies stellt einen Zusatz zu der in Bsp. 1 formulierten Theorie des Patriotismus dar: wenn er auch ohne Deutschland ein Deutscher bleibt, wird er nicht zu einem Israeli. Da aber seine Theorie nicht auf Rasse, sondern auf Umwelt bzw. Kultur gründet, sind seine in Palästina/Israel geborenen Kinder „richtige[] Israeli“.

In der Folge betont Ballhorn diesen Punkt, indem er die metaphorischen Formulierungen wiederaufnimmt und sie variiert: „das klebt an mir und ich kann es nicht abstreifen, ich kann nicht sagen, ich lebe zwei Drittel siebzig Jahre in Israel und zwanzig Jahre in Deutschland“ (2/36–39): das „geht nicht weg“ von der ersten Erwähnung (2/21) wird jetzt intensiviert durch das Bild des „Klebens“, durch die er eine objektive Eigenschaft dieser „deutschen“ Bestandteile zum Ausdruck bringt. Durch „und ich kann es nicht abstreifen“, wo er als absichtlich handelndes Agens auftritt, verbalisiert er seine eigene Position zu dieser Eigenschaft, die eine Variation – und somit ein Echo – der agentiven Formulierung in 1/28 darstellt.

Im Laufe seiner Argumentation bringt Ballhorn verschiedene Beispiele der Elemente an, aus denen seine Identität besteht (2/41–44), und kommt schließlich auf die deutsche Sprache zu sprechen – dabei bekennt er ausdrücklich seine emotionale Verbundenheit zum Deutschen: „die deutsche Sprache ist mir immer noch lieb“ (2/43). Daraufhin versucht er, seine Beziehung zur deutschen Sprache auf verschiedene Weise zu veranschaulichen: Zuerst gibt er Beispiele ihrer Verwendung und berichtet, wie er in Israel immer darauf bestanden habe, die deutsche Sprache zu verwenden (wenn die Situation es erlaubte, „je nachdem wie’s verlangt wird“, 2/51), obwohl das bedeutete, der öffentlichen und weit verbreiteten Ächtung des Deutschen entgegen zu treten

(2/45–48).¹⁶ Dann greift er auf metaphorische Formulierungen zurück: „[die] deutsche Sprache ist mein persönliches Eigentum, die kein Hitler mir wegnehmen konnte“ (2/51–52). Damit drückt er aus, dass die deutsche Sprache nicht nur ein Bestandteil von ihm, von seiner Identität ist, sie ist auch unantastbar, so stark mit ihm verwachsen, dass sie unangreifbar ist. Es handelt sich hier um eine Konzeptualisierung der SPRACHE ALS (UNANTASTBARES) EIGENTUM, das diejenige der Deutsch-Identität als Besitz (1/27–28) weiterführt.

Am Ende dieses Gesprächsausschnitts greift Ballhorn die vorher (2/36–37) benutzten Bildspender wieder auf und verwendet sie, um Eigenschaften dieses spezifischen Bestandteils von ihm, der deutschen Sprache, hervorzuheben: „das ist ein Teil von mir und das ist geblieben, ich hab’s nicht abgeschr abgestreift“ (2/57–58). Die Formulierung wird aber etwas variiert, denn mit Bezug auf die Sprache sagt er nicht „ich kann es nicht abstreifen“ (2/37), sondern „ich hab’s nicht abgeschr abgestreift“, d.h. indem er den Umstand als vergangen darstellt, tritt er hier als absichtlich handelndes Agens auf, das willentlich verweigert hat, die deutsche Sprache aufzugeben. Obwohl die zugrundeliegende Konzeptualisierung dieselbe wie in (2/37) ist, wird hier die Intentionalitäts-Dimension der Agentivität hervorgehoben.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass Ballhorn auf die nächste Frage von Anne Betten („Wann waren Sie das erste Mal wieder in Deutschland?“) antwortet: „also passen Sie auf, ich habe keine Nostalgie und ich werde nicht mehr, wir haben ja schon davon gesprochen, dass ich nicht mehr in Deutschland wohnen werde“ (97 min 42 s).¹⁷ Das verdeutlicht, dass seine Einstellung zu Deutschland und der deutschen Sprache keine nostalgische ist; sie hängt viel mehr mit seiner Patriotismus-Theorie zusammen (s.o.), nach der er Deutschland nicht braucht, um Deutscher zu sein.

¹⁶ Zur Situation der deutschen Sprache in Israel s. Du-nour (2000: 210-211) und Betten (2013b: 168-170); s. auch Deutsch-Israelische Gesellschaft (2016): „Februar 1983: Der Bann der deutschen Sprache wird in den staatlichen Medien aufgehoben. Das Fernsehen strahlt Feuchtwangers ‚Geschwister Oppermann‘ in Originalfassung aus. Richard Wagner und Richard Strauß bleiben tabu.“

¹⁷ Für eine genauere Analyse des auch diese Stelle enthaltenden Gesprächsausschnitts s. Betten (2013: 216-217). Auch im Fragebogen (S. 3) hatte Ballhorn die Frage „Zunächst Bereitschaft zur Rückkehr?“ mit „nein“ beantwortet.

4. Felix Wahle und die Wüstengeneration

Felix Wahle¹⁸ wurde 1910 in Prag geboren, wo er an der Handelsakademie und anschließend Jura studierte; später absolvierte er eine kaufmännische Lehre in Frankreich und war anschließend dort beruflich tätig. Danach arbeitete er in der Papierbranche in Prag und Zagreb. Nach Palästina emigrierte er mit seiner Frau 1940 aus Zagreb (jugoslawische Quote). In Palästina und dann in Israel war er zunächst wieder in der Papierbranche tätig, dann arbeitete er im israelischen Handels- und Wirtschaftsministerium; war schließlich Sekretär der Handelskammer. Obwohl Wahle derselben Generation wie Ballhorn angehört (Wahle ist nur drei Jahre älter) – sind die beiden Biographien jedoch in mancherlei Hinsicht sehr unterschiedlich. Als Wahle geboren wurde, gehörte z.B. Prag noch dem Habsburgerreich an. Das Ende des Ersten Weltkriegs bedeutete für die Habsburger-Anhänger einen ersten großen „Umbruch“, wie Wahle selbst erzählt:

Also 1918 war der Umbruch, und wir lebten, ohne uns einen Meter zu rühren, plötzlich in einem anderen Staat, waren Tschechoslowaken. Mein Vater hat sich bis zu seinem Lebensende 1936 nicht daran gewöhnt und war bis zum Ende ein großer Österreicher (48 min 4 s – 48 min 26 s).¹⁹

Als in den dreißiger Jahren die politische Lage in der Tschechoslowakei schwierig wurde („damals waren schon starke Gewitterwolken am Horizont, politische Gewitterwolken am Horizont“ 9 min 12 s – 9 min 20 s), entschied er sich zunächst für die Emigration nach Frankreich; wie bereits oben erwähnt, nach Palästina wanderte er erst spät aus (1940), als er bereits verheiratet war. Man kann aber gewisse Gemeinsamkeiten erkennen, denn auch Wahles familiäre Umgebung war sehr patriotisch – in seinem Fall richtete sich der familiäre Patriotismus natürlich auf das Haus Habsburg: „Nun will ich bemerken, geboren bin ich, mein Vater, meine Eltern als Österreicher sch/ äh r/rechtlich staatsbürgerlich, mein Vater war ein großer Habsburger“ (47 min 2 s – 47 min

¹⁸ S. dgd.ids-mannheim.de > Korpus IS > Ereignis IS_E_00133 (PID = <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C402-8CFB-A701-2>). Direkter Link zur Aufnahme: <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C402-5B4B-A601-4>.

¹⁹ Für diesen Ausschnitt in einem breiteren Kontext s. Betten (2011: 212).

18 s).²⁰ Ähnlich wie Ballhorn drückt auch er eine starke Bindung an die Orte, wo er aufgewachsen ist, aus: „Das Ausschlaggebende ist, dass man sich dort zu Hause fühlt, wo man g/geboren und groß geworden ist und wo worauf man eine mehr oder weniger schöne Erinnerung hat“.²¹ Am Anfang des Interviews fragt Anne Betten nach den Zusammenhängen in Wahles Leben:

(3) Gespräch Anne Betten (AB) mit Felix Chaim Wahle (FW) (geb. in Prag am 15.8.1910, Emigration nach Palästina 1940), Tel Aviv, 1.7.1990 (IS_E_00133, 4 min 9 s – 5 min 26 s; Gesamtlänge: 1 h 32 min 45 s)

5	AB:	Herr Wahle, erzählen Sie vielleicht ein bisschen über Ihre Hintergrund i/den ersten großen Abschnitt Ihres Lebens vor der Emigration in Prag über das Elternhaus usw., damit man sieht, wie kamen Sie nach Palästina und in kein anderes Land und wie äh sind die Zusammenhänge zwischen diesen zwei so verschiedenen Lebensabschnitten.
10	FW:	Die Zusammenhänge, ich fange von rückwärts an [...], die Zusammenhänge bestehen nur in meiner Person, sind gar keine Zusammenhänge, es sind überhaupt keine gemeinsamen ** Belange da. Mei/mei/mei meine Person
	AB:	Zwei verschiedene Leben durch die sie gegangen sind
15	FW:	Ich hab das f/ ich habe das frühere Leben gelebt ** <i>es wurde abgeschnitten</i>
	AB:	ja
20	FW:	ich hab <i>das neue Leben gelebt</i> , aber die Zusammenhänge also waren in meiner Person und in der Tatsache, dass ich jüdischer Abstammung bin, sonst wär ich f/ gewiss nicht hierher gekommen, aber ein ideologischer oder oder sonstiger Zusammenhang besteht in meinem Falle nicht. In vielen anderen Fällen ja, aber in meinem Falle bestimmt nicht **.

²⁰ Zum Interview mit Wahle im Rahmen der Akkulturationsproblematik der *Jeckes* s. Betten (2011: 211–213), wo auch einen längeren Gesprächsausschnitt, aus der sowohl diese Stelle als auch Bsp. (3) stammen, analysiert wird. Zu Wahle s. auch Majer (2012: 257–273).

²¹ 49 min 2 s – 49 min 14 s; s. auch Betten (2011: 212).

Wahle bestreitet dezidiert jeglichen Zusammenhang zwischen dem Leben vor und nach der Emigration (3/7-10). Dem Kommentar der Interviewerin, es seien also „zwei verschiedene Leben“ (3/11) fügt er hinzu, das „frühere Leben“ sei „abgeschnitten“ worden (3/13-14). Er benutzt dabei die lexikalisierte „Schnitt“-Metapher²², deren Ursprungsbereich auf eine mechanisch verursachte Trennung hinweist, wobei bei der vom Sprecher verwendeten Passivkonstruktion („es wurde abgeschnitten“, 3/13-14) ohne Nennung eines Agens die Ursache implizit bleibt. Die lexikalische Wahl ist hierbei das präfigierte Verb *abschneiden*, wo die Partikel nicht nur die Aktionsart explizit als egressiv bezeichnet (d.h. der Zustand wird beendet), sondern sie impliziert auch das Verhindern eines Durchgangs zwischen den beiden resultierenden Teilen (zur Semantik der Verbpartikel *ab* in diesem Zusammenhang s. Kliche 2008, v.a. 71-73 u. 79-82). Dementsprechend sei das Leben nach der Emigration „neu[]“ (3/16); daraufhin betont Wahle wieder, dass die Zusammenhänge zwischen dem Leben vor und nach der Emigration nur in seiner „Person und in der Tatsache, dass [er] jüdischer Abstammung“ sei, bestehe (3/17-18).

Nach ungefähr dreißig Minuten bittet Anne Betten ihren Interviewpartner, „von Ihrer Ankunft hier und von den ersten Eindrücken und dann vielleicht etwas zusammenfassend von Ihrem weiteren Werdegang hier“ zu erzählen (36 min 11 s - 36 min 28 s). Wahle antwortet wie folgt:

(4) Gespräch Anne Betten mit Felix Chaim Wahle (36 min 35 s - 37 min 48 s)

5	FW:	Ja (6.0) ich äh nehme mir bei meinem Berichte heute [...] kein Blatt vor den Mund und ich rede wie es mir wie es mir kommt, wie ich in meinem Innersten fühle und äh lege mir keinen Zwang an, äh patriot/ besonders patriotisch ääh zu sein. <i>Ich weiß, ich gehöre, wie man es hier nennt, zur sogenannten Wüstengeneration an, das ist die Generation, die vierzig Jahre lang in der Wüste herumirrte, aber der es versagt war, ins Heilige Land selbst zu kommen. Äh ich lebe zwar im Heiligen Land, aber ideologisch bin ich noch immer in der Wüste, ich gehöre nicht mehr hin, aber ich gehöre noch immer nicht hierher.</i>
---	-----	--

²² Zur „Schnitt“-Metapher in weiteren Interviews des Israelkorpus s. Thüne/Leonardi (2011); diese Stelle aus dem Interview mit Wahle wurde in Majer (2012: 259-260) aufgeführt und kommentiert, allerdings ohne Hinweise auf die metaphorische Komponente.

10	Ich bin wahrscheinlich einer der wenigen, wenn nicht der einzige Ihrer Ihrer Gesprächspartner, der sich so ausdrückt. Die meisten sind wahrscheinlich mit vollem Herzen gehören sie hierher und fühlen sich hierher gehörig oder wenn sie es nicht tun, bilden sie sichs ein.
----	---

Seine Gefühle im Hinblick auf seine Zugehörigkeit drückt Wahle durch das Bild der „Wüstengeneration“ (4/5) aus. Die Metapher ist zwar biblischen Ursprungs (Num²³ 14:18), sie ist aber auch kulturell verankert in der traditionellen jüdischen Auslegung dieser Stelle. Dazu schreibt David Grossman (2010: ebook, Herv. i. O.):

In *The Book of Numbers* (14:18 ff), God decrees that the entire generation of those who fled Egypt – a defiant generation that consistently refused to believe in God wholeheartedly and with complete faith – will be destroyed in the desert and not brought into the promised land. Yet the *Zohar* calls this generation the ‚generation of knowledge‘, some envy its having witnessed God’s wondrous acts during the exodus from Egypt, and its presence at the giving the law on Mount Sinai. Nevertheless, throughout their history the Jewish people have conceived of the ‚desert generation‘ as a lost, transitional generation, rootless and lacking identity and faith, a generation tossed in the ‚chasm‘ between past and future, consumed by anxiety regarding its destiny.

Mit dem Hinweis auf die „Wüstengeneration“ deutet Wahle wohl auf die im jüdischen kulturellen Gedächtnis verankerte Konzeptualisierung hin, die in David Grossmans Worten „lost, transitional generation, rootless and lacking identity and faith“ zusammengefasst ist. Das Bild entwickelt Wahle im Zuge einer Argumentation, die mit seinem Geständnis mangelnder patriotischer Gefühle Israel gegenüber anfängt („ich [...] fühle und äh lege mir keinen Zwang an [...] besonders patriotisch [...] zu sein“, 4/3–4). Eine ähnliche Position vertritt Ballhorn, als er darauf hinweist, dass er „nie, was man nennt, ein richtiger Israeli sein“ wird (2/21–22). Während Ballhorn aber in seiner Identitätsdarstellung (s.o., Bsp. 1 u. 2) die deutschen Komponenten betont und damit die Kontinuität zwischen dem Leben vor und nach der Immigration,

²³ Die hebräische Originalbezeichnung des Buchs lautet *Bamidbar* (‚in der Wüste‘).

fokussiert Wahle auf das Gefühl mangelnder Zugehörigkeit, was mit dem kulturellen Bild der „Wüstengeneration“ eingeblendet wird.

5. Josef/Helmut Stern

Im Gegensatz zu Ballhorn und Wahle, die als erwachsene (junge) Männer emigrierten, ist Josef Stern²⁴ zum Zeitpunkt seiner Auswanderung 1936 noch ein Jugendlicher, der das Realgymnasium in Gießen hat abbrechen müssen und danach ein Semester lang eine Jeschiwa, eine jüdische Hochschule, besuchte. Nach Palästina kommt er ohne Familie, dank der Jugendalija²⁵; er lebt zunächst im Kibbuz (arbeitet u.a. auf einer Orangenplantage), dann ist er beim Telegrafenamts tätig und Berufssoldat; schließlich ist er Bibliothekar an der Universität. Der Vater, dessen zweite Frau (Josef Sterns Mutter starb, als er zwei Jahre alt war) und deren gemeinsame Tochter (Josef Sterns Halbschwester) wurden in der Shoah ermordet (vgl. 5/14).²⁶ Ganz am Anfang ihres Interviews mit Stern fragt Anne Betten, in welche Phasen er sein Leben einteilen würde (5/1-3):

(5) Gespräch Anne Betten (AB) mit Josef Stern (JS) (geb. als Helmut Stern in Gießen am 15.6.1921, Emigration nach Palästina 1936), Haifa, 2.5.1991 (IS_E_00124, 36 s - 1 min 56 s; Gesamtdauer: 1 h 19 min 9 s)

5	AB:	Haifa und Gießen, wenn du jetzt einfach mal assoziiert, sind das für dich in deinem Leben <i>zwei Welten</i> oder würdest du dein Leben heute noch in mehr Perioden teilen?
	JS:	Sicher in mehr Perioden, das ist, <i>damals war's 'ne ganz andere Welt, damals hieß ich Helmut und das hat schon etwas für sich. Ich hab's in meinem Buch beschrieben in ein/ in einem Kapitel. Äh der äh die Flucht, die Auswanderung war ein Ab/ ein Abschluss eines</i>

²⁴ S. hdl.handle.net/10932/00-0332-C3FB-6E6B-9401-E > Korpus IS > Ereignis IS_E_00124 (PID: <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C3FB-3BDB-9301-D>). Persistenter Link für die Aufnahme: <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C3FB-3BDB-9301-D>.

²⁵ *Jugendalija* bezeichnet die Emigration jüdischer Jugendlicher aus Nazi-Deutschland und annektierten Gebieten ins britische Mandatsgebiet Palästina. Die gleichnamige Organisation bereitete die Auswanderung aus Europa, die Überfahrt und die Unterbringung in Wohnheimen in Palästina vor, denn die Jugendlichen emigrierten ohne Eltern, für die die britischen Behörden keine Visa ausstellten.

²⁶ S.a. das von Josef Stern an Yad Vashem eingereichte Gedenkblatt an den Vater Julius <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=1035736&ind=74>.

10		<i>ganz großen Kapitels und ich hab alles von Neuem angefangen. Ähm selbst die momentan im Gang befindlichen ähm Versöhnungsbestrebungen können das nicht überbrücken/ überbrücken, was damals abgeschlossen wurde. Äh</i>
15		<i>Wenn ich da noch meine Familie und meine Kinder mit hinein beziehe, ist dieser Abschluss der damaligen Periode vollkommen. Denn meine Kinder haben/ und auch die Enkel haben kaum Beziehungen zu ihrer umgekommenen Familie und in dem Land in dem jene aufgewachsen sind.</i>

Stern greift die von Anne Betten vorgeschlagene lexikalisierte Metapher der „Welt“ als die mit einer Identitätsfacette verbundene Umgebung auf und projiziert die mit seiner Geburtsstadt (Gießen) gekoppelte Welt in die Vergangenheit (*damals*, 5/4); damit distanziert er sein heutiges Ich dezidiert von der Lebensphase vor der Immigration („ganz andere Welt“, wo *ganz* als Intensivierung dient, 5/4). Den Bruch mit der ‚Gießen-Welt‘ veranschaulicht er, indem er darauf hinweist, dass sein damaliges Ich einen anderen Namen trug: „damals hieß ich Helmut“ (5/5). Die Hebraisierung der Namen mit der Alija gehörte zur zionistischen Ideologie²⁷ und war deswegen üblich, umso mehr im Rahmen der Jugendaliya, denn die Jugendlichen hätten sich schwerlich dagegen wehren können. Stern nennt hier offenbar die Namensänderung als Inbegriff seines erzwungenen Schnitts mit der Vergangenheit. Den ursprünglichen Namen setzt er mit seinem früheren Ich in Verbindung und hebt die Bedeutung der Namensänderung hervor: „das hat schon etwas für sich“ (5/5).

Mit Bezug auf die Gliederung seines Lebens, das er in seiner (auf deutsch veröffentlichten) Autobiografie (= „mein[] Buch“, 5/6; *Stark wie ein Spiegel*, 1989) vorgenommen hat, betont Stern, dass „die Flucht, die Auswanderung“ „ein Ab/ Abschluss eines ganz großen Kapitels“ (5/7-8) war. Während in dieser ersten Formulierung unklar bleibt, ob Stern hier wortwörtlich das

²⁷ S. Hoba (2017: 101): „Gemäß der zionistischen Ideologie sollten die ‚Neuen Hebräer‘ ihre alten familiären Bindungen hinter sich lassen und den neuen Zugehörigkeitskriterien anpassen. Beispielgebend hatte die zionistische Führung mit David Ben Gurion an der Spitze ihre Namen längst hebraisiert“; ein weiteres Beispiel aus dem Israelkorpus (ISW), in dem die Sprecherin, Shoshana Beer, geb. Renée Rothfeld, die Namensänderung thematisiert und diese in Verbindung mit ihrem Identitätsbruch verbindet, wird in Leonardi (2013: 117) analysiert.

Kapitel des Buchs meint oder metaphorisch den in diesem Kapitel erzählten Lebensabschnitt, ist die folgende variierende Ergänzung „können das nicht überbrücken/ überbrücken, was damals abgeschlossen wurde“ (5/10–11) eindeutig auf die „ganze andere Welt“ bezogen. Das Lexem *Abschluss* nimmt Stern in der Folge wieder auf (5/12), indem er seine (heutige) Familie und seine Kinder „mit hinein bezieh[t]“ (5/12). Die variierende Wiederholung eigener Äußerungselemente (*Abschluss*, 5/7 – *abgeschlossen*, 5/11 – *Abschluss*, 5/12) dient zur Intensivierung (Schwitalla 2012: 179–180), in diesem Fall des fehlenden Zusammenhangs zwischen den verschiedenen Stufen seines Ichs. Wie schon oben bei *abgeschnitten* im Interview mit Felix Wahle (3/14) vermittelt auch in diesen drei vom Verb *abschließen* abgeleiteten Wörtern das Element *ab-* das „Verhindern eines Durchgangs“ (Kliche 2008: 103, zum Verb *abschließen*). Bei der letzten Wiederaufnahme wird *Abschluss* zudem durch *vollkommen* (5/13) verstärkt: Dadurch wird die Möglichkeit eines Durchgangs komplett ausgeschlossen.

6. Elsa Belah Sternberg und ihr erfüllter Traum

Eine andere Einstellung zum Judentum und zum Altneuland Eretz Israel lässt sich im Interview mit Elsa Belah Sternberg²⁸ sehen, die als Else Rosenblüth 1899 in Messingwerk bei Eberswalde in einer frommen jüdischen Familie geboren wurde. Sie absolvierte in Berlin eine Ausbildung zur Kindergärtnerin bei Siegfried Lehmann, dem späteren Gründer des Kinderdorfes Ben Schemen in Palästina, der für eine moderne sozialistisch-zionistische Ausrichtung sorgte. 1933 (d.h. mit 34 Jahren) wandert sie mit Familie (Mann und vier Kindern) nach Palästina aus, wohin ihre Geschwister schon 1921/22 emigriert waren.

Im Gespräch zwischen Anne Betten und Else Sternberg kommt das Bild des Traums, des verwirklichten/erfüllten Traums in Verbindung mit Palästina/Israel wiederholt vor:

²⁸ S. [dgd.ids-mannheim.de > Korpus IS > Ereignis IS_E_00126](http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C3FC-C36B-9701-F). Persistenter Link für die Aufnahme: <http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C3FC-C36B-9701-F>.

(6) Gespräch Anne Betten (AB) mit Elsa Belah Sternberg (ES) (geb. als Else Rosenblüth in Messingwerk bei Eberswalde am 11.3.1899; Emigration nach Palästina 1933); Kfar Saba, 29.4.1991 (IS_E_00126, 13 min 4 s – 13 min 40 s; Gesamtlänge 1 h 29 min)

5	AB:	Wann ist denn von Ihren Geschwistern, Sie haben das vorhin schon angedeutet, also schon kurz nach dem Weltkrieg, der erste hier nach dem damaligen Palästina gegangen, haben Sie sich da von Anfang an immer mit diesem zionistischen Ziel selber auch schon auseinandergesetzt?
	ES:	Ja, durchaus.
	AB:	und Pläne gemacht.
10	ES:	Wir hatten ausgesprochen das Ziel <i>hier zu verwirklichen unsere Träume</i> . Und Leo ist, soviel ich weiß, neunzehnhundert-einundzwanzig oder zwei/ einundzwanzig, zweiundzwanzig hergegangen und meine Schwester, die mit einem Chirurgen verheiratet war, Danziger, die sind dreiundzwanzig hergegangen.

Im Bsp. (6) erzählt Else Sternberg von ihrer Einstellung zu Palästina in ihrer Jugend, nach der 1. Weltkrieg, die auch ihre Geschwister teilten. Aus dieser Perspektive ist Palästina (*hier*) der Ort, wo sie ihre Träume verwirklichen können, es ist ein Ziel, aber auch ein Mittel, damit ihre Wunschvorstellungen Realität werden. Diese Konzeptualisierung ist mit Sternbergs zionistischer Perspektive verbunden, nach der Eretz Israel, das Gelobte Land, die wieder gefundene Heimat darstellt; folglich ist Einwanderung ins Land eigentlich keine Migration im herkömmlichen Sinne, sondern eine Rückkehr (hebr. *Alija* ‚Aufstieg‘) aus der Diaspora.

Im Bsp. (7) wird das Leben in Palästina selber zu einem Traum, das als *Erfüllung*, also als erfüllt bezeichnet wird:

(7) Gespräch Anne Betten mit Elsa Belah Sternberg (17 min 32 s – 17 min 48 s)

	ES:	Also für mich war es absolut <i>die Erfüllung meiner Träume</i> , hier hier zu leben und ich habe mich sehr schnell eingelebt, obwohl es ein sehr verändertes Leben war, denn wir fingen von Grund auf an.
--	-----	--

Else Sternbergs Leben nimmt dadurch weitere Facetten an: es ist ein Leben, das den Wunschvorstellungen entsprochen hat.

Im nächsten Ausschnitt (Bsp. 8) wird dieselbe zugrundeliegende Konzeptualisierung auf der sprachlichen Ebene in der Formulierung „Traumerfüllung“ variiert:

(8) Interview Anne Betten mit Elsa Belah Sternberg (41 min 14 s – 41 min 49 s)

	AB:	Wo haben Sie denn überhaupt gelebt die ganzen Jahre vorher?
5	ES:	In Tel Aviv und erst in Jerusalem, vier sehr gründliche Jahre, ach, <i>das war meine Traumerfüllung</i> , wenn ich ausgegangen bin fürs Geschäft was besorgen und wiedergekommen und es hat ein bisschen lange gedauert, dann hat mein Mann gesagt, na du bist wohl wieder hinter jedem hergegangen und hast gesagt, ich habe dich doch 2000 Jahre nicht gesehen, was hast du denn inzwischen gemacht?
	AB:	(LACHT).
10	ES:	<i>Aber so ein Gefühl hatte ich wirklich, absolut, ein Gefühl von Nach-Hause-Gekommen-Sein, Jerusalem gegenüber</i> , Tel Aviv war schon was anderes, aber ging auch gut.

Hier bezieht Else Sternberg das Traum-Bild auf ihre Zeit in Jerusalem „das war meine Traumerfüllung“ (8/3). Es ist, als ob das Traum-Bild je nach erzähltem Lebensabschnitt den Zielbereich aus verschiedenen Entfernungen fokussiert: hier (8/3–8) wird eine Nahaufnahme gezeigt, die einen Ausschnitt des Familienlebens in Jerusalem schildert. Ihre eigene Einstellung zu Jerusalem drückt Sternberg zunächst durch die Wiedergabe der Worte ihres Mannes (8/5–8) aus, die eine ironischere Perspektive zu ihrer „Traumerfüllung“ mitklingen lassen. In der Folge bezieht sie sich darauf aus ihrer

eigenen Perspektive und löscht dabei die distanzierend-ironischen Elemente, indem sie die Echtheit und die Tiefe ihrer Gefühle beteuert (8/10, „wirklich, absolut“). Abschließend präzisiert sie das Traum-Bild mit Bezug auf das Leben in Jerusalem und dessen Konnotation im Rahmen ihres biographischen Konstrukts durch eine weitere metaphorische Formulierung: „Aber so ein Gefühl hatte ich wirklich, absolut, ein Gefühl von Nach-Hause-Gekommen-Sein, Jerusalem gegenüber“ (8/10–11). Die Alija, die zionistische Rückkehr nach Palästina, hat nicht nur ermöglicht, dass Else Sternberg die Erfüllung ihres Traums erlebt, sondern auch, dass sie in ihrem ‚echten‘ Zuhause ankommt. Das Bild des ‚Hauses‘ ist positiv besetzt, mit Konnotationen, die Geborgenheit, Gemütlichkeit und Vertraulichkeit wachrufen.

Im Bsp. (9) kommt es schließlich zu einer Nennung verschiedener bisher benutzter Bilder, die miteinander explizit und zusammenfassend verknüpft werden:

(9) Interview Anne Betten mit Elsa Belah Sternberg (55 min 16 s – 55 min 59 s)

	AB:	[...] ich stelle mir das immer sehr schwierig vor, denn Israel ist doch kein beliebiges Einwanderungsland
	ES:	Es ist ein, nein, nein
	AB:	Sondern das ist ihr Land.
5	ES:	Ja, und das immer von Kindheit an. Ich bin doch ein Nachzügler meiner Geschwister gewesen, also ich bin auch schon nicht nur fromm, im religiösen Sinne jüdisch, sondern auch zionistisch erzogen worden. <i>Es war so mein Traumland auch, nicht wahr, und mein Wunschland und mein Traumland. Für mich ist das sehr harmonisch, es ist eigentlich die Erfüllung gewesen. Die Erfüllung, und das Deutsche war mir selbstverständlich und ich habe mich dessen auch nicht geschämt, ich habe absolut, wir/wir/wir haben das nicht, beide, auch mein Mann und ich nicht, mitgespielt, das war eben nicht unser Deutschland diese Nazi-Welt.</i>
10		

Das Bild vom *Traum* als Ursprungsbereich wird hier von Sternberg explizit nicht nur auf das Land projiziert („Traumland“, 9/8), sondern auch mit dem Konzept *Wunsch* („Wunschland“, 9/9) in Verbindung gebracht. Der ganze Prozess der Auswanderung bzw. der Alija, der zionistischen Rückkehr und

der Niederlassung in Palästina/Israel, auf den bereits die Interviewerin hinweist (9/1-2; 4), wird als „sehr harmonisch“ (9/9-10) bewertet und dann als „Erfüllung“ (10/10) bezeichnet.

Hinter dem Substantiv „Erfüllung“ in Verbindung mit „Leben“ steht die Konzeptualisierung DAS LEBEN IST EIN BEHÄLTER. Das Behälter-Schema gehört bekanntlich nach Lakoff/Johnson (1980) und Lakoff (1987) zu den wichtigsten verdinglichenden metaphorischen Mustern, mit deren Hilfe unsere konkreten Grunderfahrungen auf abstrakte Bereiche (in diesem Fall das Leben) projiziert werden. Im Behälter-Schema ist das Bild des ‚vollen Behälters‘ positiv besetzt (Fülle, Erfüllung, Reichtum), während das des leeren Behälters auf Mangel und Armut hinweist. Auf das Konzept des Lebens bezogen, ist ‚ein voller Behälter‘ ein positiv bewertetes Leben, ein erfülltes Leben.

Abschließend verknüpft Sternberg die „Erfüllung“ ihres Lebens mit der Bewahrung der deutschen Sprache (9/11), die mit einer klaren Abwendung vom nationalsozialistischen Deutschland („das war eben nicht unser Deutschland diese Nazi-Welt“, 9/13-24) einhergeht. Das Gebilde vom „harmonischen“ Leben, das Sternberg im Lauf des Gesprächs herstellt, gewinnt somit eine weitere Facette, die mit der bruchlosen Erhaltung der (positiv besetzten) deutschen Sprache gekoppelt ist.²⁹

Unter den vier hier behandelten Sprecher*innen ist Elsa Sternberg nicht nur die älteste, als sie interviewt wurde – sie war 92 Jahre alt, während Ballhorn 78, Wahle 80 und Stern 70 Jahre alt waren –, sie war auch die älteste zum Zeitpunkt der Immigration – wie bereits erwähnt, war sie 34 Jahre alt. Ballhorn hingegen war erst 20 als er im damaligen Palästina einwanderte, Wahle 30 und Stern sogar erst 15 Jahre alt. Trotzdem ist sie die einzige, die ihre verschiedenen Lebensphasen explizit als Teile eines zusammenhängenden und harmonischen Ganzen darstellt. Das drückt sie in erster Linie durch das Bild des (mit der Einwanderung in Palästina erfüllten) „Traums“ aus, welches das ganze Interview durchzieht (7/1; 8/3; 9/8 und 9/9). An dieses Bild werden nach und nach weitere metaphorische Wendungen gekoppelt, die dazu beitragen, den „Traum“ näher (positiv) zu konnotieren: das Wort *Erfüllung*, sowohl als solches (7/1; 9/10, zweimal) als auch als Determinatum

²⁹ Zur Spracheinstellung Sternbergs auch im Hinblick auf die von ihr verwendete Metaphorik s. Leonardi (2014: 198-199).

innerhalb eines Kompositums (*Traumerfüllung*, 8/3) und das Bild des „Hauses“ (8/10–11).

Ihre durchaus positive Einstellung zur Immigration hängt sehr wahrscheinlich mit der zionistisch-religiösen Orientierung ihrer Familie zusammen sowie mit der Tatsache, dass ihre Geschwister als überzeugte Zionisten bereits in den frühen zwanziger Jahren (6/9–12) nach Palästina ausgewandert waren. Solche Bedingungen fehlen völlig bei den drei weiteren Interviewpartnern.

7. Ergebnisse und abschließende Überlegungen zur Metaphernanalyse

Auf der Basis von Gesprächsausschnitten aus den Korpora IS habe ich dargestellt, wie eine Metaphernanalyse helfen kann, verschiedene Facetten der Identitätskonstruktion zu fokussieren, Facetten, die in den narrativen Interviews nicht immer bewusst gesteuert werden. Das gilt v.a. für das oft zwiespältige Verhältnis zu Deutschland (bzw. zum Land, in dem die Sprechenden geboren und aufgewachsen waren),³⁰ und zur deutschen Kultur, aber auch zu Palästina/Israel.

Moshe Max Ballhorn sieht seine Identität als eine Zusammensetzung aus verschiedenen Elementen, wobei die mit deutscher Kultur und Umwelt verbundenen Bestandteile an ihm „kleben“ (2/36–37; s. auch 1/28–29, 2/20–21, 57–58) und „entscheidend“ für sein „ganzes Leben“ (2/39–40) sind.

Im Gegenteil dazu thematisieren sowohl Felix Wahle als auch Josef Stern explizit den Bruch, der die Einwanderung für sie darstellt. Während Wahle die zunächst verwendete Metapher des *Abschneidens* (3/13–14) später im Interview durch das kulturelle Bild der *Wüstengeneration* ergänzt (4/5–9), die seinem fehlenden Zugehörigkeitsgefühl und seiner Desorientierung im neuen Land Ausdruck geben, nimmt Stern das Wort *Abschluss* (5/7) variierend wieder auf (5/11–12) – damit betont er, dass er die Lebensphasen vor und nach der Emigration als komplett voneinander abgekapselt sieht, ohne jeglichen Durchgang.

³⁰ In den Interviews aus dem Israelkorpus kann das Deutschland (d.h. Deutsches Reich) oder Österreich (s. dazu besonders das Korpus ISW, Wiener in Jerusalem) bedeuten, aber auch weitere Teile der ehemaligen Habsburgermonarchie. Im Falle des noch im habsburgischen Prag geborenen Felix Wahle zeigt sich, dass für ihn ein Zugehörigkeitsgefühl für ein Land nicht so einfach zu bestimmen ist, s.o. § 4.

Wie oben bereits angedeutet entwickelt nur Elsa Sternberg ein Identitätskonzept, in dem Bestandteile ihrer Identität vor der Immigration nicht nur wie bei Ballhorn weiterbestehen, sondern auch harmonisch in ihrer Identität nach der Immigration weitergeführt werden. Das kann geschehen, weil sie als Einzige unter den hier behandelten Interviewten bereits vor der nationalsozialistischen Machtergreifung als zionistisch orientierte fromme Jüdin den „Traum“ (7/1; 8/3; 9/8 u. 9/9) von einem Leben in Palästina hatte (6/8). Genau das Bild des (erfüllten) „Traums“ durchzieht das ganze Interview und trägt dazu bei, die verschiedenen Elemente ihrer Identität als eine harmonische Zusammensetzung darzustellen.

Aus den analysierten Beispielen wird ferner deutlich, dass metaphorische Formulierungen ein wichtiges Element zur Herstellung von Textkohärenz sind: zum einen werden sie oft über mehrere Sätze hin fortgeführt (s. Bsp. 1, 2, 4), oder auch über das ganze Interview (s. das Bild des „Traums“ bei Sternberg, s.o.). Zum anderen kann es vorkommen, dass auf der Grundlage einer Metapher an einer späteren Stelle im Text eine frühere Stelle klarer interpretiert werden kann, wie im Interview mit Moshe Max Ballhorn, in dem seine Patriotismus-Theorie (Bsp. 1) aufgrund von Bsp. (2) eine klarere Interpretation zulässt.

8. Korpora

IS *Emigrantendeutsch in Israel*. Archiv für gesprochenes Deutsch, Institut für Deutsche Sprache, Mannheim <http://dgd.ids-mannheim.de> (12.3.2018).

Project no. 234 *Autobiographical Interviews of Jews born in German speaking countries („Yekkes“) – 50/60 years after their immigration to Israel*. Oral History Division, Institute of Contemporary Jewry, The Hebrew University of Jerusalem, http://aleph500.huji.ac.il/F/?func=file&file_name=find-b&local_base=hdohd&con_lng=eng (12.03.2018) [40 dieser Interviews zugänglich auf YouTube unter https://www.youtube.com/playlist?list=PLZEGL2eD5gA0fjcMBhV_YZk_6ecHK-QTc (12.03.2018)].

9. Literatur

- Assmann, Aleida/Assmann, Jan (eds.) (2006): „Einleitung“, in: dies.: *Verwandlungen* (Archäologie der literarischen Kommunikation IX), München, 9–24.
- Betten, Anne (ed.), unter Mitarbeit von S. Graßl (1995a): *Sprachbewahrung nach der Emigration – Das Deutsch der 20er Jahre in Israel*. Teil I: *Transkripte und Tondokumente* (Phonai 42), Tübingen.
- Betten, Anne (1995b): „Einleitung“, in: Betten (1995a), 1–31.
- Betten, Anne (2000): „Vielleicht sind wir wirklich die einzigen Erben der Weimarer Kultur“. Einleitende Bemerkungen zur Forschungshypothese „Bildungsbürgerdeutsch in Israel“ und zu den Beiträgen dieses Bandes, in: Betten/Du-nour 2000, 157–181.
- Betten, Anne (2011): „Sprachheimat vs. Familiensprache. Die Transformation der Sprache von der 1. zur 2. Generation der Jeckes“, in: Christian Kohloss/Mittelmann, Hanni (eds.): *Auf den Spuren der Schrift. Israelische Perspektiven einer internationalen Germanistik*, Berlin/Boston, 205–228.
- Betten, Anne (2012): „Biographie linguistique et identité. Le rapport au pays d'origine chez les émigrants germanophones en Israël (première et deuxième génération)“, in: Nicole Pelletier/Mondot, Jean (eds): *Exil et émigration avant et après 1945. Remise en cause du lien identitaire*. Pessac/Bordeaux, 185–217.
- Betten, Anne (2013a): „Sprachbiographien deutscher Emigranten. Die ‚Jeckes‘ in Israel zwischen Verlust und Rekonstruktion ihrer kulturellen Identität“, in: Deppermann, Arnulf (ed.): *Das Deutsch der Migranten*, Berlin, 145–191.
- Betten, Anne (2013b): „Die deutsche Sprache bei der 1. und 2. Generation deutschsprachiger Immigranten in Israel“, in: ‚Deutsch in Israel‘. Beiträge zum Symposium der Gesellschaft für deutsche Sprache am 10. und 11. Januar 2012 in Tel Aviv [Themenheft]. *Der Sprachdienst* 57(4–5), 169–180.
- Betten, Anne (2013c): „‚Aber die Schwierigkeit hier war nun eben das Schreiben‘ – Die Sprache als Barriere zwischen erwählter und ersehnter Identität“, in: Horch, Otto/Mittelmann, Hanni/Neuburger, Karin (eds.): *Exilerfahrung und Konstruktionen von Identität 1933 bis 1945*, Berlin/Boston, 31–63.
- Betten, Anne (2014): „Interkulturelle Verständigung- und Beziehungsarbeit in deutsch-israelischen Dialogen“, in: Meier, Simon/Rellstab, Daniel H./Schiewer, Gesine L. (eds.): *Dialog und (Inter-)Kulturalität. Theorien, Konzepte, empirische Befunde*, Tübingen, 157–174.

- Betten, Anne (2016 [12011]): „Zusammenhänge von Sprachkompetenz, Spracheinstellung und kultureller Identität – am Beispiel der 2. Generation deutschsprachiger Migranten in Israel“, in: Leonardi, Simona/Thüne, Eva-Maria/Betten, Anne (eds.): *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews: Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*, Würzburg, 353–381 [zuerst veröffentlicht in: Thüne, Eva-Maria/Betten, Anne (eds.) (2011): *Sprache und Migration. Linguistische Fallstudien*, Rom, 53–87].
- Betten, Anne/Du-nour, Miryam (eds.), unter Mitarbeit von Monika Dannerer (2000): *Sprachbewahrung nach der Emigration – Das Deutsch der 20er Jahre in Israel*, Teil II: *Analysen und Dokumente* (Phonai 45), Tübingen.
- De Fina, Anna (2011): „Discourse and identity“, in: Van Dijk, Teun A. (ed.), *Discourse studies: A multidisciplinary introduction*, London, 263–282.
- De Fina, Anna/Tseng, Amelia (2017): „Narrative in the study of migrants“, in: Canagarajah, Suresh (ed.): *The Routledge Handbook of Migration and Language*, Abingdon, 381–396.
- Deppermann, Arnulf (2000): „Ethnographische Gesprächsanalyse. Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse“, in: *Gesprächsforschung* 1, 96–124, <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2000/ga-deppermann.pdf> (12.03.2018).
- Deppermann, Arnulf (2015): „Positioning“, in: De Fina, Anna/Georgakopoulou, Alexandra (eds): *The Handbook of Narrative Analysis*, New York, 369–387.
- Deutsch-Israelische Gesellschaft (2016): „Zeitleiste: Deutsch-Israelische Beziehungen“, o.A., <http://www.digberlin.de/4665-2/> (22.02.2018).
- Du-nour, Miryam (2000): *Sprachbewahrung und Sprachwandel unter den deutschsprachigen Palästina-Emigranten der 30er Jahre. (Anhang: Modernes Hebräisch – die vorherrschende Sprache innerhalb der jüdischen Gemeinschaft in Palästina)*, in: Betten/Du-nour 2000, 182–216.
- Duranti, Alessandro (2001): „Performance and encoding of agency in historical-natural languages“, in: *Texas Linguistic Forum* 44, 266–287.
- Essner, Cornelia (2002): *Die „Nürnberger Gesetze“ oder Die Verwaltung des Rassenwahns 1933-1945*, Paderborn.
- Golden, Anne/Lanza, Elizabeth (2013): „Metaphors of culture: Identity construction in migrants’ narrative discourse“, in: *Intercultural Pragmatics* 10(2), 295–314.
- Grossman, David (2010) [1998]: Introduction, zu *The Second Book of Moses, Called Exodus*, Edinburgh.

- Harré, Rom/van Langenhove, Luk (eds.) (1998): *Positioning Theory: Moral Contexts of Intentional Action*, Malden, MA.
- Hoba, Katharina (2017): *Generation im Übergang. Beheimatungsprozesse deutscher Juden in Israel*, Köln/Weimar/Wien.
- Koller, Veronika (2003): „Metaphor Clusters, Metaphor Chains: Analyzing the Multifunctionality of Metaphor in Text“, in: *metaphorik.de* 5, 115–134.
- Kliche, Fritz (2008): *Zur Semantik der Partikelverben auf ab. Eine Studie im Rahmen der Diskursrepräsentationstheorie*, Magisterarbeit Universität Stuttgart, <https://www.uni-stuttgart.de/linguistik/sfb732/files/kliche-2009-ma.pdf> (12.03.2018).
- Kresic, Marijana (2016): „6. Sprache und Identität“, in: Kilian, Jörg/Brouër, Birgit/Lüttenberg, Dina (eds.): *Handbuch Sprache in der Bildung*, Handbücher Sprachwissen, Bd. 21, Berlin/Boston, 122–140.
- Labov, William/Joshua Waletzky (1967): „Narrative analysis. Oral versions of personal experience“, in Helm, June (ed.): *Essays on the Verbal and Visual Arts*, Seattle, 12–44.
- Lakoff, George (1987): *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*, Chicago.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): *Metaphors we live by*, Chicago.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1999): *Philosophy in the Flesh: The embodied mind and its challenge to Western thought*, New York.
- Lavsky, Hagit (2017): *The Creation of the German-Jewish Diaspora. Interwar German-Jewish Immigration to Palestine, the USA, and England*, Berlin/Boston.
- Leonardi, Simona (2010): „Wie Metaphern zur Konstruktion narrativer Identitäten beitragen: Eine Metaphernanalyse im Interviewkorpus ‚Emigrantendeutsch in Israel‘“, in: Palander-Collin, Minna et al. (eds): *Constructing Identity in Interpersonal Communication / Construction identitaire dans la communication interpersonnelle / Identitätskonstruktion in der interpersonalen Kommunikation* (Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki, Tome lxxxi), Helsinki, 323–336.
- Leonardi, Simona (2014): „Sprachmetaphorik in biographischen Interviews mit Israelis deutschsprachiger Herkunft“, in: Bischoff, Doerte/Gabriel, Christoph/Kilchmann, Esther (eds.): *Sprache(n) im Exil* [Themenheft]. *Exilforschung* 32, 187–207.
- Leonardi, Simona. (2015): „Bindungen und Brüche in narrativen Interviews deutschsprachiger Emigrant/Innen in Israel“, in: *AION N.S.* XXIII:2, 93–122.

- Lucius-Hoene Gabriele (2000): „Konstruktion und Rekonstruktion narrativer Identität“, in: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* [DOI: <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-1.2.1087>], 1.2 (2000), Art. 18 [19 Absätze].
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2004a [12002]): *Rekonstruktion narrativer Identitäten. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Wiesbaden.
- Lucius-Hoene Gabriele/Deppermann, Arnulf (2004b): „Narrative Identität und Positionierung“, in: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 5, 166–183.
- Majer Martina (2012): *Stimmen gegen das Vergessen. Interviews mit jüdischen Emigranten*, Tübingen.
- Michels, Robert (1913): „Die historische Entwicklung des Vaterlandsgedanken“, in: *Verhandlungen des Zweiten Deutschen Soziologentages vom 20. – 22. Oktober 1912 in Berlin. Reden und Vorträge von Alfred Weber, Paul Barth, Ferdinand Schmid, Ludo Moritz Hartmann, Franz Oppenheimer, Robert Michels und Debatten*. Tübingen, 140–184.
- Ricoeur, Paul (1996): *Das Selbst als ein Anderer*, München.
- Schmitt, Rudolf (2011): „Systematische Metaphernanalyse als qualitative sozialwissenschaftliche Forschungsmethode“, in: *metaphorik.de* 21/2011, 47–82.
- Schmitt, Rudolf (2014): „Eine Übersicht über Methoden sozialwissenschaftlicher Metaphernanalysen“, in: Junge, Matthias (ed.): *Methoden der Metaphernforschung und -analyse*, Wiesbaden, 13–30.
- Schwitalla, Johannes (2001): „Nietzsche’s Use of Metaphors: Semantic Processes and textual Procedures“, in: *Journal of Nietzsche Studies* 22(2), 64–87.
- Schwitalla, Johannes (2012 [1997]): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*, Berlin.
- Semino, Elena (2008): *Metaphor in Discourse*, Cambridge.
- Spendel, Günter: „Zum Deutschland-Lied Als Nationalhymne“, in: *JuristenZeitung*, 43(15/16), 744–749.
- Spieß, Constanze (2014): „Diskurslinguistische Metaphernanalyse“, in: Junge, Matthias (ed.): *Methoden der Metaphernforschung und -analyse*, Wiesbaden, 13–58.
- Spieß, Constanze (2017): „5. Metaphern“, in: Roth, Kersten Sven/Wengeler, Martin/Ziem, Alexander (eds.): *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft*, Berlin/Boston, 94–115.

- Spieß, Constanze/Köpcke, Klaus-Michael (eds.) (2015): *Metapher und Metonymie. Theoretische, methodische und empirische Zugänge*, Berlin/ Boston.
- Straub, Jürgen/Sichler, Ralf (1989): „Metaphorische Sprechweisen als Modi der interpretativen Repräsentation biographischer Erfahrungen“, in: Alheit, Peter/Hoerning, Erika M. (eds.): *Biographisches Wissen: Beiträge zu einer Theorie lebensgeschichtlicher Erfahrung*, Frankfurt a.M./New York, 221–237.
- Thüne, Eva-Maria (2010): „Identitätskonstruktionen im Interviewkorpus «Emigrantendeutsch in Israel»“, in: Palander-Collin, Minna et al. (eds.): *Constructing Identity in Interpersonal Communication / Construction identitaire dans la communication interpersonnelle / Identitätskonstruktion in der interpersonalen Kommunikation* (Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki, Tome lxxxix), Helsinki, 309–322.
- Thüne, Eva-Maria (2014): „Metaphern für den Bereich ‚Sprache‘ und ‚Spracherwerb‘ in italienisch-deutschen Sprachbiographien“, in: Brunner, Maria E./Gagliardi, Nicoletta/Perrone-Capano, Lucia (eds.): *Deutsch-italienische Kulturbeziehungen als Seismograph der Globalisierung in Literatur, Übersetzung, Film, Kulturarbeit und Unterricht*, Würzburg, 149–166.
- Thüne, Eva-Maria/Leonardi, Simona (2011): „Wurzeln, Schnitte, Webemuster. Textuelles Emotionspotential von Erzählmetaphern am Beispiel von Anne Bettens Interviewkorpus Emigrantendeutsch in Israel“, in: Kohlross, Christian/Mittelman, Hanni (eds.): *Auf den Spuren der Schrift. Israelische Perspektiven einer internationalen Germanistik*, Berlin/Boston, 229–246.